

Der hergestellte Ehefrieden.

Es war ein reicher Bauer, der ein recht einfältiges Weib hatte. Er lebte nicht lange, und als er starb, verblieb der Bäuerin sein ganzes Vermögen. Sie weinte Tag und Nacht um ihn und ihr Verstand ging noch weiter flöten, bis sie von dem Bischofen noch weniger behielt, als sie zuvor besaßen. Trotzdem bewarb sich wieder ein Bauer um sie und heirathete sie. Er dachte sich: „Hat sie auch nicht viel Verstand, so hat sie doch viel Geld!“ Aber ihre Ehe war nicht glücklich; der Bauer hatte mit seiner Frau keine Geduld.

Eines Tages fuhr er in den Wald; die Bäuerin blieb allein zu Hause. Da kam ein bettelnder Wanderbursch daher. Die Bäuerin gaffte ihn an und fragte: „Se, wo kommt Ihr denn her?“ Der Bursch merkte, daß sie recht einfältig sei. „Gerade vom Himmel herunter!“ — „I, vom Himmel herunter!“ verwunderte sich die Bäuerin. „Und weshalb denn?“ — „Nur um euch zu besuchen.“ — „I gar!“ rief erfreut die Bäuerin. „Habt ihr denn dort auch meinen Mann seliger gesehen? Es sind jaust schon drei Jahre, daß er gestorben.“ — „Freilich hab' ich ihn gesehen,“ entgegnete der Bursch. — „Na, und was macht er denn?“ — „Nichts macht er. Die Kleider, die er anhatte, sind längst schon hin. Er geht schier nackt.“ — „Und was ist er denn dort?“ — „Nichts ist er. Er hat nichts zu kauen.“ — „Ich bitt' euch, sagt mir, geht ihr denn wieder in den Himmel zurück?“ — „Versteht sich.“ — „Wär't ihr nicht so gut, Etwas für ihn mitzunehmen? Sagt mir, was soll ich ihm schicken?“ — „I nu, Essen, Kleider und Geld!“ meinte der Wanderbursch. Die Bäuerin holte fünf Pfund Butter, zwei Stück Käse, zwei Laib Brot, zwei Viertel Hirse, auch Hemden, Strümpfe, Hosen, Schuhe nebst Stok, Hut und blanke vierzig Dukaten, und Alles gab sie dem Schwindler für ihren seligen Mann. Der Wanderbursch nahm's richtig in Empfang und ging seiner Wege. Abends kam der Bauer aus dem Wald. Die Bäuerin erzählte ihm sogleich: „Lieber Mann, heut war ein Bote aus dem Himmel da, und brachte mir einen Gruß von meinem Seligen. Er sagte mir Alles, daß mein Seliger Noth leide, splittersajernackt gehe, und keinen guten Bissen zu essen habe!“ — „Hat dir wieder Jemand was auf die Nase gebunden?“ verlachte sie der Bauer. „Da hättest du ja deinem Seligen Etwas schicken können!“ — „Hab's ja gethan!“ rief voll Freude die Bäuerin. — „Was hast du ihm denn geschickt?“ — „Hab' ihm fünf Pfund Butter geschickt, zwei Stück Käse, zwei Laib Brot, zwei Viertel Hirse, Hemden, Strümpfe, Hosen, Schuhe, Stok, Hut und vierzig Dukaten.“ Der Bauer gerieth in Wuth, griff zur Peitsche, und hieb auf die arme Bäuerin derb los. Hierauf zählte er die Dukaten, die ihm noch übrig geblieben waren, und versteckte sie in einen Milchnapf. Die Bäuerin sah's. Sie fragte ihn unter Thränen: „Lieber Mann, was thust du denn in den Milchnapf?“ — „Still!“ entgegnete der Bauer. „Gucke nicht her! Das sind lauter Gespenster. Ich will sie bei Seite in die Kammer tragen. Geh' ja nicht hinein, so lange sie drin sind!“ — Sie fragte ihn weiter: „Für wen hebst du denn das Zeug auf?“ — „Für den Nothfall!“

Des andern Morgens fuhr der Bauer abermals in den Wald. Da kam ein Töpfer mit Töpfen für den Markt, und hielt bei der Bäuerin an, auf daß